

Gottesdienst am Sonntag, 06.09.2015

Text: Lk 17:11-19

Thema: Der dankbare Samariter

Hinführung

Liebe Gemeinde,

Die allermeisten von uns haben ein Gehirn, das jedem Computer in vielfacher Weise überlegen ist. Haushoch! Die Wissenschaft verzweifelt ja beinahe daran, dass der schon vor Jahrzehnten angekündigte perfekte Roboter für den Haushalt sich immer noch so ungeschickt anstellt.

Eins allerdings können sie aber gut: nämlich speichern. Und zwar alle Informationen, mit denen man sie füttert. Die vergessen nichts – wenn sie nicht gerade abstürzen.

Ob Gutes oder Böses, alles wird gleich perfekt abgespeichert und ist jederzeit abrufbar.

Da sind wir anders. Wir speichern das Böse viel leichter und länger, als das, was wir an Gutem erleben oder sehen oder hören.

Kränkungen, Kritik, Ungerechtigkeiten, - das brennt sich tief in uns ein. Darum ist es gut, dass wir bald mit einer neuen Gottesdienstreihe beginnen – Vergeben lernen. Mit Materialien, damit das Thema auch in den Kleingruppen vertieft werden kann.

In diesem Zusammenhang kann es dann sogar heilsam sein, wenn wir auch lernen, zu vergessen. Das Kränkende. Das, was nicht gut gelaufen ist. Aber was wir um unserer selbst willen, um unseres Nächsten willen und um Gottes willen nicht vergessen sollen ist das Gute. *"Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat"*.

Wie oft nehmen wir das Gute als das Normale, oder sogar als das Selbstverständliche. Und speichern es nicht.

Nicht gut, sagt die Bibel:
"Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat".

Das ist so wichtig für ein glückliches Leben, für eine heile Gottesbeziehung. Dankbarkeit: Ein starker Wächter am Tor der Seele, der uns vor den Kräften der Zerstörung schützt. Vergiss das Gute nicht!

Wir hören jetzt eine Geschichte von neun Männern, die mit diesem Thema sehr unterschiedlich umgegangen sind.

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, daß er durch Samarien und Galiläa hin zog.

12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15 Einer aber unter ihnen, als er sah, daß er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? 19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde,

da stehen also zehn aussätzigte Männern am Dorfrand und krächzen mit ihren zerfressenen Stimmen schauderlich zu Jesus rüber: "Jesus, lieber Meister, erbarme dich". Auch griechisch: Kyrie eleison. Singen wir auch oft, das hört sich dann aber etwas schöner an.

Aussatz: Eine Krankheit, die zunächst unscheinbar beginnt. Mit kleinen Flecken, die dann aber größer werden, die Haut verändert die Farbe, die Flecken werden es kommt zu Gefühllosigkeit und Lähmungserscheinungen und Absterben von Gliedmaßen. Der ganze Körper wird bei lebendigem Leib zerfressen.

Totgeweihte Menschen waren das, verbannt von ihren Familien, ausgestoßen aus der Dorfgemeinschaft, furchtbar im Gesicht und am ganzen Körper entstellt.

Für Lepra gab es damals auch kein Heilmittel.

Und diese verhüllten Gestalten, die jedem, der sie auch nur von ferne sah, einen Schauer des Entsetzens über den Rücken jagten, sie sehen in diesem Zimmermann aus Nazareth ihre einzige, ihre letzte Chance. *"Jesus, lieber Meister, erbarme dich!"*

Jesus. Auf Deutsch heißt dieser Name: "Gott hilft". Wer sollte ihnen jetzt auch noch helfen können, außer Gott selbst. Durch diesen Mann, von dem man sich so vieles erzählte. Und sie hatten hingehört, mit ganz großen Ohren.

Natürlich nur von ferne.

Niemand hätte sie nahe rangelassen.

Jetzt erst recht nicht, wo der große Meister Jesus das Dorf mit seiner Gegenwart beehrte. Da war ihr unpassender Auftritt und ihr Gekrächze nur peinlich.

Aber das ist ihnen egal! Sie wollen Jesus sehen. Auch wenn's nur von ferne ist. Und dass ihre verzweifelten Augen jetzt ganz an ihm hingen, zeigt, dass Gott ihnen den richtigen Blick geschenkt hatte.

So fängt Glaube an.

Von Jesus hören, die Augen auf ihn richten und ihn dann anrufen: *"Jesus, lieber Meister, erbarme dich!"* Das ist erst mal Glaubensbekenntnis genug. Dieses bisschen Glaube reicht Jesus, um an ihnen handeln zu können.

Zunächst scheint er aber überhaupt nicht zu handeln, sondern zu reden. Und zwar etwas ziemlich unverständliches.

"Geht hin, zeigt euch den Priestern." In dem Zustand? Noch hatte sich überhaupt nichts für sie geändert und sie sollen jetzt schon zur Gesundheitsbehörde gehen?

Damals waren nämlich die Priester dafür zuständig Das war wichtig, denn nur mit einem priesterlich und damit einem sozusagen amtlich beglaubigten Gesundheitsattest durften sie wieder zurück in ihr Dorf, zurück zu ihren Familien.

Allerdings: dieser Weg verlangte ihnen jetzt doch noch etwas mehr an Glauben ab als der Weg zu Jesus.

Hören, ja. Sehen, ja. Kommen, ja.

Aber jetzt hieß es: gehorchen, reagieren, gehen. Und das einfach mal nur im Vertrauen, dass unterwegs noch etwas Entscheidendes passieren wird.

Sehen Sie, Jesus sagt ja nicht: "Ihr seid jetzt geheilt, schaut euch doch an!". Oh nein!

Er fasst sie auch nicht an, wie er es sonst so oft tut. Er lässt sie nicht einmal zu sich kommen. Er sagt nur: "Geht!"

Liebe Gemeinde, das gehört auch zu den Erfahrungen des Glaubens, dass wir manchmal vielleicht gar nicht so viel von Jesus spüren.

Von seiner Nähe, von seiner Hand. Und dass wir trotzdem im Vertrauen auf Gottes Verheißungen den Weg gehen, den wir als den Richtigen erkannt haben.

"Und wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht".

Aber sogar die Stimme von Jesus war für die Aussätzigen natürlich zunächst auch nichts anderes als die Stimme eines Menschen, wenn auch eines besonderen Menschen, eines Meisters.

Und passieren tat zunächst mal gar nix.

Wahrscheinlich schauten sich die Aussätzigen erst mal groß an und überlegten sich, was das soll. Ob sie das überhaupt bringen können.

Als Aussätzige in die heilige Stadt Jerusalem?

Was für ein Frevel!

Aber wenn Jesus uns etwas sagt, mit oder ohne Zeichen und Wunder, dann ist es besser, es auch zu tun. Einfach loszugehen. Im Vertrauen darauf, dass wir uns auf ihn verlassen können.

Und erstaunlich genug: die Männer lassen sich drauf ein. Sie gehen. Alle zehn. Wenn das kein Glaube ist!

"Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein."

Und glauben Sie mir, als diese zehn Männer das sahen, da gingen sie nicht mehr - da rannten sie! Wie um ihr Leben, einer schneller als der andere.

Und dann den ganzen Weg wieder zurück.

Mit dem ärztlichen Attest in der Hand: "Wir sind gesund!"

Und das wedelten sie hin und her, als sie in ihren Dörfern ankamen. Und dann umarmten sie ihre Frauen und Kinder und konnten sich gar nicht sattsehen an dem maßlosen Erstaunen der anderen. Sie konnten gar nicht genug kriegen konnten von der Freude ihrer Lieben.

Da wurde gedrückt und geknutscht und getanzt. Das kann anders gar nicht gewesen sein! Da wäre ich gerne dabei gewesen!

Und trotzdem: die Geschichte hat nicht wirklich ein "happy end". Denn auch wenn alle sich freuen. Einer ist tieftraurig. Jesus.

Alle zehn hatte er gesund gemacht, aber nur einer wurde wirklich heil an Leib und Seele. Nur einer hatte begriffen, worauf es wirklich ankommt, wenn Jesus an uns handelt.

Nur einer kehrte wieder um. Die anderen rannten weiter. Kann man ja auch verstehen. Von ihm aber heißt es: *"als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm"*.

Wie reagiert Jesus?

Er hätte doch sagen können: "Freut mich, mein Freund, dass es dir wieder gut geht, - schön, dass du jedenfalls zu mir zurückkommst und danke sagst, zeugt für eine gute Kinderstube".

Aber Jesus scheint so getroffen zu sein, dass dieser Samariter alleine zurückkommt, dass er in diesem Augenblick erst mal nur an die denken kann, die fehlen: *"Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?"*

Wo aber sind die Neun?

Der russische Dichter Dostojewski sagte einmal: "Ich glaube, die beste Definition des Menschen lautet: undankbarer Zweibeiner."

Bsp. Anruf Stadt, bedanken für Renovierung Kreuz. Rotkreuzler Pfingsten Ackeranlagen.

Dank einüben mit Grundschulern – überraschend mühsam: Familie und Gesundheit – das kommt vor. Aber kaum etwas darüber hinaus. Zu selbstverständlich, Schule, Kleider, Luft, Essen, Trinken

Es geht hier um weit mehr als um eine Höflichkeitsformel. Sag mal Danke!

Einüben von Liedern mit konkreten Bezügen zum Dank in der Grundschule: „Ein dickes Dankeschön“ (Haare, Ohren, Augen, Nase...)

=> Herzenshaltung.

Nicht nur für Kinder.

Unlängst Artikel in der Zeit: *Wissenschaftler müssen ihre Schätzung, dass der Mensch 10.000 Düfte erkennen kann, nach oben korrigieren. Mehr als eine Billion verschiedener Düfte kann der Geruchssinn des Menschen auseinanderhalten,*

Danken hat mit Denken zu tun.

Lohnt sich darüber nachzudenken, wofür ich alles danken kann

Gleich praktizieren – Nachbar eine Sache nennen, für die Sie zur Zeit dankbar sind – vielleicht sogar 2-3

- Für unsere Mitarbeiter/innen, den größten Schatz unserer Gemeinde.
- Für die unglaublich vielseitigen Gaben, die hier zusammenkommen und eingesetzt werden.
- Für alle Arbeitsgruppen und Kleingruppen und Initiativgruppen unserer Gemeinde, die meist völlig selbstständig arbeiten, jetzt sogar eine Gottesdienstreihe vorbereitet haben und den Pfarrer sagen, was sie tun und predigen sollen!
- Danken für Freunde, auf die Verlass ist
- freundliche Nachbarn.
- Rettung aus brenzligen Situationen
- Wir können sogar Gott dafür danken, dass wir 9/10tel von dem, was er uns gibt, für uns selber behalten dürfen und er nur ein Zehntel für sich selbst bzw. andere beansprucht.

"Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Und Dankbarkeit ist keineswegs nur eine Sache der glücklichen Umstände, sondern der inneren Haltung.

Mitten in den Schrecken des dreißigjährigen Krieges hat Paul Gerhardt gedichtet:
Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir Herz und Sinnen!"

Und diese Haltung zeigt zugleich, was die Bibel im tieferen Sinne unter Dankbarkeit versteht. Die neuen Samariter waren ja mit Sicherheit auch dankbar, dass sie geheilt wurden. Aber sie gaben Gott dafür nicht die Ehre.

Und deswegen die Frage von Jesus:

Wo sind die neun anderen?

Eine Frage, die wir uns heute ja auch stellen könnten. Wo sind die anderen? Dabei könnten wir ja noch vor Glück sagen, wenn von unsern fast 2800 Gemeindegliedern jeder Zehnte käme, um Gott die Ehre zu geben und ihn mit lauter Stimme zu preisen.

Ja, wir könnten uns schon glücklich schätzen, wenn nur jeder Zehnte, der im Diak als geheilt entlassen wurde, oder zu Hause vom

Krankenbett wieder auferstanden ist, Gott die Ehre geben würde und im Chor anderer Christen im Gottesdienst das Lob Gottes anstimmen würden. Dem die Ehre geben, der durch die Ärzte heilend in ihrem Leben eingegriffen hat. Der Menschen so viel Verstand und Möglichkeiten gegeben hat, anderen zu helfen.

Aber wie schnell vergessen wir, was Gott uns Gutes getan hat. Wie schnell hat uns der Alltag wieder.

Der traurigste Satz im ganzen Alten Testament, der zigmal wiederkehrt lautet: "Aber mein Volk hat mich vergessen."

Störche, Turteltauben, Kraniche, Schwalben, sie halten die Zeiten ein, in der sie wiederkommen sollen, sagt der Prophet Jeremia.

Die vergessen nicht. Aber mein Volk...

Oder auch Einzelne:

Gott deutete durch Joseph den heilvollen Traum des Mundschenken von Pharao. Er erlangte wieder die Freiheit und seine Würde am Königshof. Und dann vergaß er, ein gutes Wort für Joseph einzulegen.

Ich will mal versuchen, die neun Aussätzigen zu verstehen. Und man kann sie ja auch irgendwo verstehen. Sie wollten natürlich jetzt das Leben nachholen, das solange an ihnen vorbeigerauscht war. Sie wollten in vollen Zügen genießen - sich an ihrem Haus freuen, an ihrer Familie. Und natürlich wieder ihre Arbeit aufnehmen, wo sie sich so lange nutzlos gefühlt hatten. Was schaffen.

Undankbar in unserem Sinn waren sie vielleicht nicht. Sicher haben sie durchaus sehr zu schätzen gewusst, was Jesus für sie getan hat. Aber es hat ihrem Leben nicht wirklich eine neue Richtung auf Gott hin gegeben.

Echte Dankbarkeit ist nicht nur Freude und Erleichterung, dass mir etwas Erfreuliches widerfahren ist, sondern bedeutet Zuwendung zu Gott

Und darum: Die neun wurden zwar gesund aber nicht wirklich heil. Sie sind den Weg des Glaubens, den sie mit ihren Glaubensschritten Richtung Jerusalem so

hoffnungsvoll begonnen hatten, nicht weitergegangen.

Wie viele auch in unserer Gemeinde haben einmal gut und hoffnungsvoll angefangen. Menschen, die zum Beispiel durch einen Alpha-Kurs einen neuen Impuls bekommen hatten, mit Gott zu leben.

Gott sei Dank – etliche sind dabei geblieben.

Aber bei etlichen war es dann so wie im Gleichnis vom vierfachen Acker, wo die gute Saat bald wieder von Dornengebüsch überwuchert und erstickt wird.

Die Sorgen des Alltags, Ablenkungen, Freunde, die von nichts von Gott wissen wollen, Besitz, der sie beschäftigt hält.

Bei diesen Aussätzigen sah es zunächst ganz so aus, als ob durch dieses große Wunder jetzt etwas ganz Neues in ihr Leben tritt. Dass sie zu Gott hingeführt werden.

Aber dann verloren sie Jesus aus den Augen.

"Wo sind aber die neun?" So fragen wir uns jedes Mal auch nach Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten. Ein lautes oder wenigstens halblautes "Ja" und dann das leise Vergessen.

Und oft genug fehlen später alle zehn. Viele kommen erst wieder, wenn sie zum Gottesdienst getragen werden müssen. Zur Trauerfeier, die dann auch wirklich eine Trauerfeier ist. Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube.

Liebe Gemeinde, das darf nicht passieren, dass wir Jesus wieder aus den Augen verlieren. Der dankbare Blick auf Jesus unserem ganzen Leben Orientierung geben kann. Das wir dran bleiben, den Weg weitergehen.

Fassen wir nochmal zusammen, was der Unterschied zwischen dem Samariter und den anderen neun war.

1. Zu Jesus zurückzugehen, wurde für ihn zur ersten Priorität.

2. "Er pries Gott mit lauter Stimme". Seine Dankbarkeit drückt sich darin aus, dass er Gott die Ehre gibt im Lobpreis.

"Dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder, an denen er sich am meisten ergötzt"

3. "Er fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm".

Er hatte erkannt, dass es Gott selber war, der durch Jesus gehandelt hatte.

Und es fällt in dieser Geschichte auf, dass Jesus erst jetzt ausdrücklich von Glauben redet. *"Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen"*.

Ein guter Anfang ist etwas Wertvolles und alle zehn hatten gut angefangen. Aber Glaube ohne gelebte Dankbarkeit, ohne Lobpreis, ohne Jesus als Mittelpunkt und erste Priorität ist nicht der Glaube, von dem das Neue Testament redet.

Sehen Sie liebe Gemeinde, wenn die Bibel uns immer und immer wieder daran erinnert: *"Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat"*, dann geht es nicht darum, dass Gott angewiesen wäre auf unsere Dankbarkeit.

Dass er das braucht, wie vielleicht ein Künstler den Applaus oder ein Großvater seine Streicheleinheiten von den Enkelinnen. Nein, es geht darum, dass er in allem, was er uns schenkt, etwas von sich selbst schenkt.

Jede Freude, die er uns macht, ist Ausdruck seiner Liebe zu uns, der es um die Beziehung geht. Um die Gemeinschaft.

Die neun Aussätzigen haben das Geschenk ihrer Heilung so angenommen, wie manche Kinder kleine Geburtstagsgeschenke.

Da wird rasch eins nach dem anderen aufgerissen, kurz währt die Freude, lang das Vergessen. Die liebevoll ausgesuchte und geschriebene Karte interessiert nicht.

Der Kellner hat's Essen gebracht, jetzt kann er wieder gehen.

Aber Gott ist kein Kellner, den wir mit einem Trinkgeld abspesen könnten. Ihm geht es um die Ganze, um unser Herz, unsere Seele, unseren Körper. Er will uns ganz.

Er möchte eine Beziehung zu uns, die alle Bereiche unseres Lebens umfasst. Und dankbare Menschen sind Menschen, die überall entdecken können, wie gut Gott zu uns ist.

Wir werden gleich das Lied mit der Nummer 365 singen. Dass uns daran erinnert: An 365 Tage im Jahr soll ich Gott dafür danken, dass er mich an Leib und Seele ernährt.

Vorher aber werden wir eine kurze Zeit der Stille haben, wo wir schon jetzt und gleich vor Gott bringen, wofür wir ihn loben wollen. Und dabei durchaus auch daran denken, dass Lob in der Bibel oft auch ein Lob aus der Tiefe ist.

Manchmal vielleicht auch ein Dank unter Tränen: *Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich an deiner rechten Hand...*

Gott ist nicht nur gut, wenn es mir gerade gut geht. Er ist immer gut

Und darum: *In allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden.* Phil. 4.6

Amen